



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

› Zwischen Toleranz und Paternalismus: zur Ethik des sozialen Nahbereichs

Michael Kühler



Preprints and Working
Papers of the Centre for
Advanced Study in Bioethics
Münster 2013/50



› Zwischen Toleranz und Paternalismus: zur Ethik des sozialen Nahbereichs

Michael Kühler

Berta: „Du tust eben nicht, was dir Spaß macht. Statt dessen sitzt du da!“
Hermann: „Ich sitze hier, weil es mir Spaß macht!“
(Loriot)

Loriot's armer knollennasiger Herrmann hat es nicht leicht. Seine Frau im Übrigen sicher ebensowenig. Sie will doch nur sein Bestes. Und er will einfach nur hier sitzen.

Die Szene erscheint mir paradigmatisch dafür, dass wir in solchen Fällen häufig zwei Haltungen zugleich an den Tag legen wollen, die sich jedoch in einem Spannungsverhältnis zueinander befinden: einerseits eine tolerante Haltung und andererseits eine paternalistische.

Zum einen sind wir üblicherweise der Überzeugung, dass andere ein Recht darauf haben, in ihren eigenen Angelegenheiten auch ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Und dies gilt selbst dann, wenn uns diese Entscheidungen fragwürdig vorkommen. Wir haben dies dann zu tolerieren. Zugespitzt könnte man sagen, andere haben ein Recht auf Dummheit.

Zum anderen aber neigen wir häufig gerade bei uns nahestehenden Personen zugleich zu einer paternalistischen Einstellung, wenn wir glauben, dass die Person nicht die für sie beste Entscheidung trifft. Wir wollen eben doch das Beste für diejenigen, die uns etwas bedeuten. Und wir halten es in manchen Fällen durchaus für angebracht oder gar geboten, auch gegen den aktuellen Willen der uns Nahestehenden zu ihrem eigenen Wohl einzugreifen oder sie von vornherein in die „richtige“ Richtung zu beeinflussen.

Wie passen diese beiden Einstellungen der Toleranz und des Paternalismus nun zusammen? Augenscheinlich stehen sie in Widerspruch zueinander. Muss deshalb stets die eine Haltung zugunsten der anderen aufgegeben werden? Oder lässt sich der Widerspruch auflösen, so dass beide Haltungen oder zumindest wesentliche ihrer Aspekte in entsprechenden Situationen gleichermaßen zu ihrem Recht kommen? Diesen Fragen werde ich mich im Folgenden im Kontext des sozialen Nahbereichs widmen.

Zu diesem Zweck werde ich zunächst darstellen, was ich unter sozialem Nahbereich verstehe und welche praktischen Kontexte mich dabei ausschließlich interessieren (I). Anschließend werde ich kurz auf den naheliegenden Einwand eingehen, dass die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus schlicht so aufzulösen sei, dass in konkreten Situationen stets nur eine der beiden Haltungen gefordert sein kann und die andere als unangemessen zurückzuweisen ist (II). Ein solches Entweder-Oder aber wird meines Erachtens den Besonderheiten des hier im Zentrum stehenden engeren sozialen Nahbereichs nicht gerecht. Die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus verlangt nach einer anderen, komplexeren Auflösung. In einem nächsten Schritt werde ich deshalb wichtige Differenzierungen im Toleranzbegriff (III) und im Paternalismusbegriff (IV) erläutern. Diese werden es mir erlauben, einen ersten, liberalen Lösungsvorschlag zu formulieren. Hierbei wird zwar eine tolerante Haltung favorisiert. Die paternalistische Dimension muss in dieser Haltung jedoch keineswegs einfach komplett aufgegeben werden. Allerdings kennt sie klare Grenzen in der Art der erlaubten paternalistischen Eingriffe (V). In der folgenden kritischen Diskussion des liberalen Vorschlags wird sich zeigen, dass er mit Blick auf die paternalistische Dimension damit zu kurz greift. Die Art der angemessenen und gegebenenfalls gebotenen paternalistischen Eingriffe ist angesichts der für engere Beziehungen im sozialen Nahbereich entscheidenden Momente deutlich umfassender (VI). Gleichwohl lässt sich die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus dabei insofern auflösen, als sich beide schlicht als zwei Seiten derselben Medaille zeigen: als eine um das Wohl und das selbstbestimmte Gelingen des Lebens der nahestehenden Person besorgte und unterstützende Haltung (VII).

I. Sozialer Nahbereich

Zunächst erscheint es naheliegend, unter dem sozialen Nahbereich all jene Kontexte zu fassen, in denen Personen mehr oder weniger direkt miteinander zu tun haben, unabhängig davon, ob sie sich auch persönlich und näher kennen oder nicht. In Frage kommen auf diese Weise neben Familie und Freunden z.B. auch Begegnungen beim Einkaufen, das Verhältnis zum Wirt im Stammlokal oder zu Kollegen am Arbeitsplatz. Auch „virtuelle“ Begegnungen mit anderen über moderne Kommunikationsmedien wie etwa soziale Netzwerke stünden so zur Debatte.

Nun ist es bei vielen dieser eher „unpersönlichen“ Begegnungen jedoch so, dass wir gar nicht erst die Neigung zu einer paternalistischen Haltung entwickeln – schon weil wir üblicherweise nichts von denjenigen Entscheidungssituationen mitbekommen, in denen wir uns Gedanken darüber machen könnten, was für die Person das Beste wäre, selbst wenn wir dies wollten. Die Begegnung mit der Kassiererin im Supermarkt beispielsweise verläuft üblicherweise derart unpersönlich, dass die Frage nach dem für sie Besten schlichtweg nicht auftaucht. Und selbst wenn die Frage doch in irgendeiner Weise auftauchen sollte, z.B. angesichts ihres augenscheinlichen Erschöpfungszustands, der eine Pause angeraten sein ließe, oder z.B. wegen der Vielzahl und der Gestaltung ihrer Tätowierungen und Piercings, die eine ästhetische Kritik nahelegen, so halten wir uns hier üblicherweise mit „guten Ratschlägen“ zurück. Im Falle des Erschöpfungszustands machen wir allenfalls vielleicht eine höfliche Bemerkung, dass sie sicher eine Pause verdient hätte. Im Falle der Tätowierungen und Piercings kommt uns die Kritik vielleicht ebenfalls in den Sinn, aber wir äußern sie nicht laut, sondern tolerieren das ästhetisch und symbolisch nicht gerade gelungene Zusammenspiel der unterschiedlichen Tätowierungen und Piercings einfach. Die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus, von der zu Beginn die Rede war, kann so gar nicht erst entstehen. Dies liegt auch daran, dass uns in solch unpersönlichen Kontexten die Sache meist schlicht nicht wichtig genug ist.

Anders liegt der Fall, wenn es um Personen geht, die uns etwas bedeuten. In Liebesbeziehungen, bei Familienangehörigen, Freunden, guten Bekannten oder auch lieb gewonnenen Kollegen ist es uns wichtig, dass es ihnen gut geht. Wir sorgen uns um ihr Wohlergehen und möchten sicherstellen, dass sie ein gelingendes Leben führen. Je mehr uns eine Person am Herzen liegt, desto schwerer dürfte es uns fallen, ihre in unseren Augen schlechten Entscheidungen, Handlungen oder Überzeugungen gutzuheißen und zu achten. Wie könnten wir es einfach so zulassen, dass ihr etwas Schlechtes widerfährt und sie am Ende noch selbst dafür verantwortlich ist? Was für ein Freund wären wir, wenn wir den Freund nicht davor bewahrten, eine Dummheit zu begehen? Kurz: Wir haben häufig genug die Neigung, paternalistisch einzugreifen, und wir halten dies um der uns nahestehenden Person willen auch für angebracht und vielleicht gar geboten.

Zugleich aber ist es uns gerade bei nahestehenden Personen ebenso wichtig, ihre Autonomie zu achten, d.h. ihr Recht, ihr Leben selbstbestimmt zu führen.¹ Und dazu gehört nun einmal, auch in unseren Augen schlechte Entscheidungen zu achten bzw. zu tolerieren. Exemplarisch hat dies John Stuart Mill betont, wenn er feststellt, dass

„das endgültige Urteil ... ihm [d.h. der Person] allein zu[steht]. Alle Irrtümer, die er vielleicht entgegen Rat und Warnung begehen kann, werden weit übertroffen von dem Übel, andern zu erlauben, ihm das aufzuzwingen, was sie für gut für ihn halten.“²

In derartigen Konstellationen eines engeren sozialen Nahbereichs also findet sich die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus.³ Und dies sind auch die Fälle, die mich im weiteren Verlauf ausschließlich interessieren. Es geht um Kontexte des sozialen Nahbereichs, in denen Personen einander derart nahestehen oder wichtig sind, dass sowohl Toleranz als auch Paternalismus gefordert zu sein scheinen, obschon beide Haltungen doch offenbar in entgegengesetzte Richtungen weisen.

II. Warum nicht einfach Toleranz oder Paternalismus?

Nun könnte man natürlich zu Recht darauf hinweisen, dass daraus, dass es so scheint, als ob beide Haltungen gefordert wären, noch keineswegs folgt, dass dem auch tatsächlich so ist. Vielmehr könnte es schlicht darum gehen zu entscheiden, ob in der konkreten Situation die eine *oder* die andere Haltung angemessen und gefordert ist. So verstanden ginge es immer nur darum, die eine Haltung auf Kosten der anderen komplett aufzugeben. Wenn also etwa ein paternalistisches Eingreifen selbst in Fällen des engeren sozialen Nahbereichs, wie ich ihn hier ins Auge fasse, als grundlegende Missachtung der Autonomie zurückzuweisen wäre, dann wäre die Spannung aufgelöst und ausschließlich Toleranz die angemessene und geforderte Haltung. Und wenn umgekehrt, beispielsweise im Falle der eigenen Kinder, ein paternalistisches Handeln geboten wäre, um sie vor allzu großen Dummheiten zu bewahren, so wäre eine tolerante Haltung fehl am Platze. Die Entscheidung zwischen Toleranz und Paternalismus mag dann zwar in Einzelfällen unterschiedlich ausfallen. In jeder konkreten Situation aber wäre ausschließlich eine der beiden Haltungen angemessen und gefordert.

1 Sei es aus grundsätzlichen Erwägungen oder als Bestandteil ihres gelingenden Lebens.

2 Mill 1859, 111.

3 Ob sich dieser Kontext eines engeren sozialen Nahbereichs dabei kategorial oder lediglich graduell von anderen sozialen Kontexten, z.B. einem politischen oder rechtlichen, unterscheidet, mag hier offenbleiben.

Dieser Einwand verkennt meines Erachtens jedoch die Plausibilität zumindest einiger wichtiger Aspekte der jeweils zurückgewiesenen Haltung. Wenn beispielsweise selbst Freunde oder Geliebte eine autonome Entscheidung des anderen, so schlecht oder dumm sie für den anderen auch sein mag, letztlich frag- und kritiklos zu tolerieren hätten, um was für eine Art Freundschaft oder Liebe handelte es sich dann noch? In Freundschaften und Liebesbeziehungen geht es vielmehr offenkundig – zumindest auch – um eine aktive und engagierte Haltung, in der man dem Wohl des anderen verpflichtet ist und auch sein will. Nicht zuletzt *erwarten* Freunde und Geliebte dies voneinander. Ein Freund, auf den wir uns in dieser Hinsicht nicht verlassen können, ist wenig mehr als ein Claqueur.

Zur Debatte steht insofern keineswegs nur die handlungsorientierte Frage, ob ich die Entscheidung der mir nahestehenden Person letztlich zu respektieren bzw. zu tolerieren habe oder ob ich paternalistisch eingreifen soll. Vielmehr geht es in der Haltung, die ich dem anderen gegenüber an den Tag lege, ebenso darum, ob in ihr sowohl Aspekte der Toleranz als auch eine paternalistische Dimension, die meine Sorge um sein Wohl ausdrückt, angemessen repräsentiert sind. Dass ich beispielsweise die Entscheidung des Freundes letztlich toleriere, heißt nicht, dass ich sie ihm gegenüber nicht zugleich in paternalistischer Weise vehement kritisiere. Und sollte ich ihn letztlich in paternalistischer Weise daran hindern, eine in meinen Augen für ihn offenkundig dumme Entscheidung in die Tat umzusetzen, so geht es mir häufig genug darum, seine zukünftige Autonomie zu sichern oder zu befördern, die gerade im Fokus meiner respektvollen Toleranz ihm gegenüber liegt.

Besonders deutlich wird dies im Fall der eigenen Kinder. In der Erziehung geht es nicht zuletzt darum, die eigenen Kinder zu einem selbstbestimmten Leben zu befähigen, so dass ihre zunehmend autonomen Entscheidungen entsprechend mehr und mehr zu respektieren sind. In konkreten Situationen kann es dann durchaus darum gehen, dass die paternalistische Haltung zugleich eine Dimension der Toleranz gegenüber schlechten oder dummen Entscheidungen umfasst, solange diese keine allzu nachhaltigen oder massiven Auswirkungen zeitigen oder unter Umständen sogar dazu dienen, dass die Kinder aus ihnen lernen können.

Meines Erachtens lässt sich die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus folglich gerade im engeren sozialen Nahbereich, wie er hier zur Debatte steht, nicht einfach im Sinne eines Entweder-Oder auflösen. Zwar geht es sehr wohl immer auch um die praktische Frage, ob eine konkrete Entscheidung, Handlung oder Überzeugung der uns am Herzen liegenden Person nun zu tolerieren ist oder ob wir paternalistisch eingreifen sollten. In der Analyse der dabei an den Tag gelegten, um das Wohl der anderen Person besorgten Haltung aber sollten sich dann sowohl die jeweils plausiblen und angemessenen Aspekte einer toleranten Einstellung als auch diejenigen eines paternalistischen Engagements widerspiegeln. Ich halte es deshalb im engeren sozialen Nahbereich für unvermeidlich, Toleranz und Paternalismus auf die eine oder andere Weise miteinander in Einklang zu bringen, sowohl konzeptionell als auch in der Alltagspraxis.

Was aber soll Toleranz und Paternalismus dabei genau besagen, und welche wesentlichen Differenzierungen gilt es zu beachten?

III. Toleranz

Von besonderer Bedeutung ist der Toleranzbegriff in der politischen Philosophie, wenn es dort um die Rolle staatlichen Handelns im Hinblick auf bestimmte Werte und Wertegemeinschaften geht. Dieser Aspekt spielt für den sozialen Nahbereich, wie ich ihn gerade erläutert habe,

jedoch offensichtlich keine Rolle. Stattdessen geht es um Toleranz im Sinne einer persönlichen Haltung.

Orientiert man sich an Rainer Forsts instruktiver Erläuterung des Toleranzbegriffs,⁴ so zeichnet sich eine tolerante Haltung vornehmlich durch das Zusammenspiel sowohl einer Ablehnungs- als auch einer freiwilligen Akzeptanz-Komponente aus. Einerseits müssen wir, um tolerant zu sein, das Tolerierte in der ein oder anderen Weise ablehnen. Ansonsten wäre es uns entweder gleichgültig oder wir würden es sogar bejahen. Von Toleranz könnte dann keine Rede sein. Andererseits aber müssen wir das Tolerierte zugleich freiwillig in einer Weise akzeptieren, die die Ablehnung übertrumpft. Ansonsten könnte von Toleranz ebenfalls keine Rede sein.

Augenscheinlich führt dies zu einer Inkonsistenz im Toleranzbegriff. Etwas zugleich abzulehnen und zu akzeptieren ist nicht tolerant, sondern schlicht widersprüchlich. Diese Inkonsistenz lässt sich jedoch vermeiden, wenn sich Ablehnung und Akzeptanz aus unterschiedlichen Gründen speisen. So kann ich beispielsweise die Tätowierungen und Piercings der erwähnten Kassiererin aus ästhetischen Gründen ablehnen und zugleich aus pragmatischen Gründen zu der Einsicht gelangen, dass sich der Aufwand eines Streits hier nicht lohnt, oder ich kann aus moralischen Gründen der Meinung sein, dass ihre Autonomie in dieser Hinsicht auch von mir zu respektieren ist. Die pragmatische oder moralische Akzeptanz übertrumpft damit die – gleichwohl weiterhin bestehende – ästhetische Ablehnung, so dass ich letztlich zu einer toleranten Einstellung gelange.⁵

Allerdings scheint die tolerante Einstellung keineswegs dieselbe zu sein, wenn sie sich einerseits aus pragmatischen und andererseits aus moralischen Gründen speist. Es ist deshalb wichtig, noch im Wesentlichen drei Toleranzkonzeptionen voneinander zu unterscheiden.⁶ Erstens kann es sich um eine bloße Duldung dessen handeln, was man ablehnt. Sie speist sich zumeist eben aus der mehr oder weniger zähneknirschenden pragmatischen Einsicht, dass man entweder nicht in der Lage ist, das Abgelehnte erfolgreich zum Verschwinden zu bringen, oder dass der hierfür nötige Aufwand einfach zu hoch ist.

Zweitens kann es sich um einen Ausdruck des moralischen Respekts vor der Person des anderen und dessen Autonomie handeln, der einen dazu bringt, auch diejenigen seiner Werte, Entscheidungen und Handlungen zu akzeptieren, die wir rein inhaltlich gesehen ablehnen. „Respektiert wird [also] die Person des Anderen, *toleriert* werden seine Überzeugungen und Handlungen“⁷, wie Forst es treffend auf den Punkt bringt.

Schließlich kann es sich drittens um eine ausdrückliche Wertschätzung handeln, derzufolge wir die Werte, Entscheidungen, Handlungen oder Überzeugungen zwar für uns selbst ablehnen, sie bei anderen jedoch ausdrücklich gutheißen. Insofern handelt es sich um die

4 Siehe Forst 2003, Kap. 1.

5 Gleichwohl insistiert beispielsweise Achim Lohmar auf der genannten Inkonsistenz und kritisiert Forst in dieser Hinsicht. Vgl. Lohmar 2010. Der Grund scheint mir vornehmlich darin zu liegen, dass Forst eine „analoge“ Position (mit Blick auf Urteile) im Hinterkopf zu haben scheint, d.h. von einer graduellen Stärke von Gründen ausgeht, die sich wechselseitig nicht ausschließen oder auslöschen, während Lohmar eine „digitale“ Position zugrunde zu legen scheint, in der letztlich nur die übertrumpfende Seite übrig bleibt. Man könnte sich dies am Beispiel zweier unterschiedlicher Fragestellungen hinsichtlich des Ergebnisses eines Fußballspiels klar machen. Forst würde fragen, wie die Mannschaften gespielt haben, und antworten: 4:3. Lohmar hingegen würde fragen, wer gewonnen hat, und antworten: Mannschaft A. Bei Forst würden demnach auch die drei Tore von Mannschaft B eine wichtige Rolle spielen, während sie bei Lohmar hingegen keine spielten.

6 Womit ich im Kern Forsts Erläuterung weiter folge. Siehe nochmals Forst 2003, Kap. 1.

7 Forst 2003, 46.

Wertschätzung eines Multikulturalismus oder Wertpluralismus, wie er hauptsächlich in der politischen Sphäre angesiedelt ist. Gleichwohl ist die Wertschätzungskonzeption der Toleranz auch für die hier verfolgte Thematik eines engeren sozialen Nahbereichs wesentlich. Denn wenn uns Personen wichtig sind oder am Herzen liegen, so handelt es sich offenkundig nicht nur um Respekt, sondern um Wertschätzung. Ich respektiere Freunde und geliebte Personen nicht nur, sondern ich schätze sie. Um Forsts Zitat abzuwandeln: Wir schätzen die Person des anderen und tolerieren diejenigen seiner Überzeugungen, Entscheidungen und Handlungen, die wir gleichwohl inhaltlich ablehnen.⁸

IV. Paternalismus

Mit Blick auf den Paternalismusbegriff ist für die hier im Fokus stehende Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus entscheidend, dass sich die im Toleranzbegriff enthaltene Ablehnungs-Komponente nicht den von uns für uns selbst vertretenen Wertvorstellungen und Werturteilen verdankt, sondern ausdrücklich einer Überzeugung darüber, was für die andere Person das Beste wäre und was sie, durchaus auch aufgrund ihrer eigenen Perspektive, vorziehen sollte. Paternalismus kommt also überhaupt erst dann ins Spiel, wenn ich eine Entscheidung, Handlung oder Überzeugung der anderen Person deshalb ablehne, weil ich der Ansicht bin, dass eine andere Entscheidung, Handlung oder Überzeugung für sie besser wäre. Kurz: Die Ablehnungskomponente im Toleranzbegriff muss sich paternalistischen Erwägungen verdanken.

Eine bloß theoretische Ablehnung aber macht noch keinen Paternalismus. Die paternalistischen Erwägungen müssen der Person gegenüber auch geäußert werden oder zu einem paternalistischen Handeln (inklusive Unterlassungen) führen, d.h. zu Eingriffen in die Autonomie oder die Handlungsfreiheit der anderen Person. Hinzu kommt, dass die Person diesen Eingriffen in der konkreten Situation nicht explizit zustimmt, sondern sie gegebenenfalls sogar ausdrücklich ablehnt.⁹

Die paternalistischen Eingriffe können wiederum überaus vielgestaltig sein und unterschiedliche Aspekte in den Mittelpunkt rücken. Die für die folgenden Überlegungen wesentlichen beiden Differenzierungen im Paternalismusbegriff sind folgende:

Unterschieden wird erstens zwischen einem harten und einem weichen Paternalismus. Ein weicher oder auch autonomieorientierter Paternalismus speist sich aus einem Zweifel an der Autonomie der zur Debatte stehenden Entscheidung, Handlung oder Überzeugung. Eingriffe in die Handlungsfreiheit dienen demnach ausschließlich dem Zweck zu überprüfen, ob die Person das, was sie zu tun gedenkt, auch „wirklich“, d.h. in autonomer Weise, tun möchte. Das klassische Beispiel hierfür hat John Stuart Mill formuliert:¹⁰ Ein Mann ist im Begriff, über eine morsche Brücke zu gehen. Hier ist es nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, ihn in paternalistischer Weise zunächst aufzuhalten und über den Zustand der Brücke zu informieren,

8 An dieser Stelle stellt sich allerdings die Frage, ob wir die Überzeugungen, Entscheidungen und Handlungen für uns ablehnen, d.h. nicht selbst übernehmen wollen, oder für den anderen ablehnen, d.h. sie auch für ihn aus seiner Perspektive in einem bestimmten Sinne für schlecht halten. Letzteres bedroht die Wertschätzungskonzeption der Toleranz stärker, da nunmehr fraglich wird, inwieweit wir die Person des anderen trotzdem noch schätzen können. Im Extremfall könnte die Wertschätzung schließlich entfallen, so dass es sich „nur“ noch um Respekt handelte. Dies wiederum würde in Konsequenz die engere Nahbeziehung der Freundschaft oder Liebe insgesamt in Frage stellen. Siehe hierzu auch später Abschnitt VI.

9 Zu dieser Paternalismusbestimmung vgl. Dworkin 2010.

10 Vgl. Mill 1859, 138.

um herauszufinden, ob er angesichts dieser Information noch immer über die Brücke gehen möchte. Denn wir gehen natürlich davon aus, dass der Mann nicht in die Tiefe stürzen, sondern sicher zur anderen Seite gelangen will. Ein weicher Paternalismus soll der Person demnach darin helfen, ihren autonomen Willen herauszufinden und anschließend erfolgreich in die Tat umzusetzen. Deshalb ist auch die Entscheidung, die der Mann schließlich trifft, ohne Wenn und Aber zu respektieren.

Ein harter Paternalismus hingegen kümmert sich nicht um die Autonomie der Person, sondern sieht Eingriffe zum Wohl der Person ausdrücklich auch gegen deren autonomen Willen vor. Handeln wir hart paternalistisch, so würden wir die autonome Entscheidung der Person, die Brücke trotz des Risikos überqueren zu wollen, ignorieren und sie davon abhalten. Damit setzen wir voraus, dass wir in der fraglichen Situation besser wissen als die Person selbst, was gut für sie ist.

Die zweite wichtige Differenzierung im Paternalismusbegriff ist diejenige zwischen einem schwachen und einem starken Paternalismus. Die Rede von einem schwachen Paternalismus besagt, dass es lediglich um die Güte der von einer Person in Betracht gezogenen Mittel geht, um eines ihrer Ziele zu erreichen. Die paternalistische Haltung ist damit eine strikt zweckneutrale. Es geht lediglich darum, etwaige Zweck-Mittel-relationale Fehler der anderen Person zu berichtigen, d.h. beispielsweise auf die mangelnde Berücksichtigung wichtiger Informationen oder die Verfolgung ungeeigneter Mittel hinzuweisen. Sagt mir etwa mein Kollege, dass er gedenkt, in Münster zur Hauptverkehrszeit die vergleichsweise kurze Strecke zur Praxis seines Steinheilens mit dem Auto zurückzulegen, so wäre mein nachdrücklicher Hinweis darauf, besser das Fahrrad zu nehmen – schließlich sind in Münster praktisch alle Strecken vergleichsweise kurz –, als schwach paternalistisch einzuordnen. Ob der Besuch eines Steinheilens hingegen überhaupt eine gute Idee und ein verfolgenswertes Ziel ist, steht nicht zur Debatte.

Eine derartige Kritik an den von der Person in ihrem Leben verfolgten Zielen hat der starke Paternalismus hingegen explizit im Visier. Zur Debatte steht dann die Güte all dessen, was eine Person in ihrem Leben um seiner selbst willen tut und erstrebt. Man denke hier etwa an eine paternalistische Diskussion um die zu verfolgende berufliche Karriere oder um bestimmte Hobbys. Letztlich steht damit der gesamte Lebensentwurf der Person, d.h. ihre Konzeption eines guten und gelingenden Lebens im Ganzen, zur Debatte.

Die beiden Differenzierungen im Paternalismusbegriff, d.h. zwischen weich und hart sowie zwischen schwach und stark, lassen wiederum beliebige Kombinationen zu. Beispielsweise könnte ich meinen Kollegen im Sinne eines schwachen und harten Paternalismus davon abhalten, das Auto zu nehmen, indem ich ihm den Autoschlüssel entwende. Ebenso könnte ich ihn im Sinne eines schwachen und weichen Paternalismus lediglich nachdrücklich darauf hinweisen, dass er mit dem Fahrrad deutlich schneller ist. Im Sinne eines starken Paternalismus könnten beispielsweise Eltern gegenüber ihren Kindern deren Karrierewahl in Frage stellen. Dabei ist es wiederum sowohl möglich, dass sie es bei einer weich paternalistischen Überprüfung der Autonomie der Entscheidung belassen und diese dann respektieren, als auch, dass sie hart paternalistische Maßnahmen ergreifen und ihren Kindern bestimmte Karrierewege unmöglich machen.

V. Die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus und ein liberaler Lösungsvorschlag

Mit diesen wesentlichen Präzisierungen und Differenzierungen im Toleranzbegriff und Paternalismusbegriff lässt sich nun die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus genauer fassen sowie die Plausibilität möglicher Lösungen beurteilen.

Die konzeptionelle Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus zeichnet sich dadurch aus, dass einerseits in einer toleranten Haltung notwendig die Gründe für die Akzeptanz überwiegen. Andererseits impliziert die paternalistische Haltung offenbar notwendig ein Überwiegen der Gründe für die (paternalistisch motivierte) Ablehnung und ein entsprechendes Eingreifen.¹¹

Nun ließe sich argumentieren, dass beide Haltungen immerhin so in Einklang gebracht werden können, als bei einer toleranten Haltung die übertrumpften Gründe für eine paternalistische Haltung ja durchaus erhalten bleiben. Auch eine übertrumpfte paternalistische Ablehnung bleibt schließlich noch immer eine Ablehnung. Und ebenso gilt umgekehrt, dass beim Überwiegen paternalistischer Gründe die in der Toleranz enthaltene Wertschätzung der Person zweifellos erhalten bleibt. Sie geht ohnehin mit der paternalistischen Sorge um das Wohl und das Gelingen des Lebens der nahestehenden Person Hand in Hand.

Allerdings bleibt hierbei fraglich, inwieweit die jeweils ins Feld geführten Gründe tatsächlich unterschiedlichen normativen bzw. evaluativen Sphären angehören. Denn geht man davon aus, dass sie beide zu derjenigen ethischen Sphäre gehören, in der es um die Gründe für ein gutes und gelingendes Leben der betroffenen Person geht, dann führt dieser Lösungsversuch offenbar in Widersprüche. Die Gründe würden vor dem Hintergrund eines guten bzw. besseren Gelingens des Lebens der betroffenen Person und ihrer Wertschätzung sowohl alles in allem dafür sprechen, ihre Autonomie zu respektieren und also die Entscheidung oder Überzeugung zu tolerieren, als auch alles in allem dafür, sie abzulehnen und paternalistisch einzugreifen. Die Lösung wäre in dieser Form somit klarerweise inkonsistent.

Diese Inkonsistenz lässt sich jedoch vermeiden, wenn man bedenkt, wofür die widersprüchlichen Gründe eigentlich genau sprechen. Gegenüber stehen sich insbesondere Gründe einerseits für eine zunächst lediglich theoretische Ablehnung und andererseits für ein darauf basierendes aktives Eingreifen. So verstanden ist es problemlos vorstellbar, dass wir sowohl gute paternalistische Gründe dafür haben, eine Entscheidung oder Überzeugung der anderen Person als für sie schlecht oder dumm abzulehnen, als auch Gründe der Toleranz, die klar dagegen sprechen, aufgrund dieser Ablehnung über Gebühr paternalistisch einzugreifen.

Mit Hilfe der Differenzierungen im Paternalismusbegriff lässt sich dies weiter verdeutlichen. Demnach lautet der zu Beginn erwähnte liberale Lösungsvorschlag nunmehr, dass es die Kombination eines weichen (bzw. autonomieorientierten) Paternalismus mit einem schwachen Paternalismus ist, die mit einer toleranten Haltung in Einklang gebracht werden kann.

Laut einem schwachen Paternalismus bleiben die Ziele der anderen Person, d.h. welche Endzwecke sie in ihrem Leben verfolgen will, unangetastet. Dies entspricht einer toleranten Haltung, die zum einen in der Wertschätzung der Person selbst besteht und zum anderen in dem Respekt vor ihrer Autonomie, diejenigen Ziele, die sie in ihrem Leben verfolgen will,

11 Alternativ ließe sich hier konstatieren, dass die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus lediglich eine spezielle Variante der konzeptionellen Spannung innerhalb des Toleranzbegriffs selbst darstellt. Dies wird auch im Folgenden gleich deutlich.

ausschließlich selbst zu bestimmen. Die schwach paternalistischen Erwägungen erstrecken sich ausschließlich auf die Güte der Zweck-Mittel-Überlegungen und also auf Fälle, in denen die Person anscheinend nicht die besten Mittel zur Erreichung ihrer Ziele wählt. In diesem Fall führen uns die schwach paternalistischen Gründe zu einer Ablehnung bzw. zu einem negativen Urteil über die Güte der Entscheidung, Handlung oder Überzeugung der anderen Person.

Der schwache Paternalismus geht dabei allerdings einher mit einem weichen Paternalismus, dem es sowohl um die Stärkung der Autonomie der Entscheidung geht als auch um den Respekt vor der letztlich von der Personen getroffenen Entscheidung. Die weich paternalistischen Gründe führen uns also zwar dazu, der anderen Person unsere begründete Ablehnung ihrer vorläufigen Entscheidung oder Überzeugung mitzuteilen und ihr somit die Gelegenheit zu geben, die vorgebrachten Gründe selbst abzuwägen. Der weiche Paternalismus aber führt uns nicht zu einem hart paternalistischen Eingreifen, sollte die Person diesen Gründen dennoch nicht folgen. Auf diese Weise wird die Autonomie der Person mit Blick auf ihre Entscheidung einerseits gestärkt. Denn die Entscheidung basiert nun auf einer umfassenderen Kenntnis relevanter Gesichtspunkte und Gründe. Andererseits wird ihre letztlich getroffene Entscheidung respektiert bzw. selbst dann toleriert, wenn wir sie weiterhin für schlecht oder dumm halten und deshalb ablehnen.¹²

Die Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus wäre auf diese Weise aufgelöst, da in unserer am Ende an den Tag gelegten Haltung sowohl wesentliche Aspekte der Toleranz als auch des Paternalismus enthalten wären. Die Toleranz fände sich in der Wertschätzung der anderen Person und dem Respekt vor ihren letztlich (autonom) getroffenen Entscheidungen, selbst wenn wir diese inhaltlich ablehnen sollten. Die paternalistische Sorge um ihr Wohl und ihr gelingendes Leben drückte sich in einem weichen und schwachen Paternalismus aus, der durch die vorgebrachte, ausschließlich zweckneutrale Kritik zugleich eine Stärkung ihrer Autonomie im Visier hätte.

VI. Warum der liberale Vorschlag zu kurz greift

Warum greift diese doch ziemlich plausibel klingende liberale Auflösung der Spannung dennoch zu kurz, wie zu Beginn bemerkt? Zwei miteinander zusammenhängende Gründe erweisen sich meines Erachtens als ausschlaggebend.

Erstens kennt die Toleranz dieser Lösung zufolge keine Grenze. Die von der Person letztlich getroffene Entscheidung ist stets zu respektieren bzw. zu tolerieren, so dass die Handlungsentcheidung mit Blick auf ein paternalistisches Eingreifen immer schon zugunsten der toleranten Haltung vorweggenommen ist.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich der liberale Vorschlag implizit auf eine *Schwellenkonzept* der Autonomie beruft. Diesem Konzept zufolge lässt sich durch bestimmte minimale Autonomiebedingungen eine Schwelle festlegen, bei deren Überschreiten eine Person als (hinreichend) autonom angesehen wird und ab der ihre demnach autonomen Entscheidungen schlicht zu akzeptieren sind. Die Festlegung einer solchen Schwelle, z.B. durch Formulierung bestimmter minimaler personaler Fähigkeiten wie Rationalität, hinreichende Informiertheit

12 Vorausgesetzt ist dabei stets, dass die andere Person in ihrer letztlich getroffenen Entscheidung immerhin hinreichend autonom ist, so dass Fälle eines weichen Paternalismus gegenüber nicht hinreichend autonomen Personen hier gemäß des Schwellenkonzepts von Autonomie (siehe hierzu gleich Abschnitt VI) einfach definitonisch ausgeschlossen sind.

und die Abwesenheit von Zwang und Manipulation, ist zwar für die politische und rechtliche Sphäre hervorragend geeignet.¹³ Denn auf diese Weise lassen sich politische und rechtliche Bevormundungen – selbst wenn sie wohlmeinend sind – in praktikabler Weise eindämmen und die individuelle Freiheit und Autonomie der Bürger schützen.

Eine plausible Auflösung der Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus im engeren sozialen Nahbereich aber sollte zumindest die Möglichkeit zulassen, dass auch solche paternalistischen Eingriffe angemessen und gefordert sein können, die über bloße Kritik und Ratschläge hinausgehen. Anders gesagt: Die Einschränkung auf einen bloß weichen Paternalismus verkennt, dass hier unter Umständen auch hart paternalistische Eingriffe als Ausdruck der Sorge um das Wohl der nahestehenden Person erforderlich sein können. So hat sich bereits Aristoteles in seinen Überlegungen zur Freundschaft („*philia*“) zwischen tugendhaften Personen die Frage gestellt, ob die Freundschaft aufzulösen sei, wenn der Freund vom Pfad der Tugend abweicht.¹⁴ Er lässt diese Option auch durchaus zu. Zuvor allerdings sollte man nach Kräften versuchen, den Freund wieder zurück auf den Pfad der Tugend zu bringen.

Toleranz im engeren sozialen Nahbereich sollte demnach eine doppelte Grenze kennen: Zum einen ist eine Grenze der Toleranz dann erreicht, wenn sich die nahestehende Person durch ihre Entscheidungen und Handlungen in ihrem Charakter bzw. ihrer Persönlichkeit nachhaltig derart zum Schlechten hin verändert, dass wir sie nicht mehr länger wertschätzen können. Mit dem Entfallen der Wertschätzung entfällt dann zugleich die besondere paternalistische Sorge um ihr Wohl. Damit fällt die Person aus dem engeren sozialen Nahbereich, wie er hier im Mittelpunkt steht, heraus. Diese erste Grenze der Toleranz kennzeichnet somit zugleich die Grenze des je persönlichen engeren sozialen Nahbereichs.

Zum anderen sollte die Toleranz bereits vorher eine weitere Grenze kennen, deren Überschreitung – im Anschluss an Aristoteles – mehr als bloße Kritik und Ratschläge erforderlich macht. Zwar kann für die Grenzziehung nicht mehr länger, wie bei Aristoteles, eine objektivistische und essentialistische ethische Theorie menschlicher Vorzüglichkeit bzw. Tugendhaftigkeit herangezogen werden. Wohl aber kann die kritisch reflektierte Konzeption eines gelingenden Lebens der Person selbst als Basis dienen. Gelangt man als Freund also zu der wohlbegründeten Überzeugung, dass der Freund sich vor dem Hintergrund seiner eigenen Konzeption des Guten zum Schlechten hin entwickelt und dass es mit bloßer Kritik und Ratschlägen nicht getan ist, so würden sich auch aktivere und also harte Formen paternalistischen Eingreifens als angemessen und gefordert erweisen, um ihn wieder auf den Pfad sozusagen seiner eigenen Tugend zurückzubringen.

Nun ließe sich einwenden, dass die paternalistische Sorge um das Gelingen des Lebens unter modernen Bedingungen zugleich eine Sorge um die Autonomie der nahestehenden Person beinhalten muss. Denn „Gelingen“ heißt hier stets „autonomes Gelingen“. Nichts anderes aber hat der weiche bzw. eben autonomieorientierte Paternalismus zum Ziel. Weich paternalistische Eingriffe dienen stets dem Zweck, die Autonomie der Person zu überprüfen oder zu stärken. Ein harter Paternalismus lässt sich demnach schon deshalb zurückweisen, weil der weiche Paternalismus bereits aus systematischen Gründen all dasjenige umfasst, was nicht nur in der politischen und rechtlichen Sphäre, sondern auch im engeren sozialen Nahbereich als Eingriff in die Selbstbestimmung der Person akzeptabel ist.

13 Ein weiteres Beispiel wäre der insbesondere in der Medizinethik einflussreiche Begriff der informierten Zustimmung („*informed consent*“). Siehe einflussreich hierzu Beauchamp/Childress 2009, Kap. 4.

14 Vgl. Aristoteles EN, Buch VIII und IX, v.a. Buch IX, 3.

Dieser Einwand verkennt meines Erachtens allerdings zweierlei: Erstens stellt sich die Frage, ob im Rahmen des Schwellenkonzepts der Autonomie bei deren Überprüfung die Eingriffe in die Handlungsfreiheit der Person nicht derart weitreichend sind, dass sie sich von hart paternalistischen Eingriffen zumindest temporär kaum unterscheiden lassen und also aus ganz ähnlichen Gründen zu kritisieren sind. Bereits in Mills klassischem Beispiel erscheint das mehr oder weniger gewaltsame temporäre Aufhalten des Wanderers vor der Brücke durchaus fragwürdig. Zudem stellt sich die Frage, wie umfangreich und tiefgehend die Überprüfung der Autonomie denn ausfallen muss. Umfangreiche Eingriffe in die Privatsphäre etwa lassen sich hier keineswegs ausschließen.¹⁵ Die Unterscheidung zwischen weichem und hartem Paternalismus droht insofern ohnehin zusammenzubrechen.

Zweitens, und für das Thema hier noch wichtiger, setzt die Idee einer Stärkung der Autonomie der Person statt eines Schwellenkonzepts stillschweigend ein graduelles Verständnis von Autonomie im Sinne eines perfektionistischen Ideals voraus. Diese Voraussetzung, so kritisch sie mit Blick auf die politische und rechtliche Sphäre zu werten ist, scheint mir im engeren sozialen Nahbereich auch völlig angebracht zu sein. Mit ihr wird der wesentliche Aspekt einer paternalistischen Sorge um ein *besseres* Gelingen des Lebens der Person, inklusive eines perfektionistischen Ideals von Autonomie, allerdings ausdrücklich zugegeben. Der Zweck eines derart perfektionistisch verstandenen autonomieorientierten Paternalismus besteht also stets darin, der nahestehenden Person zu *autonomeren* Überzeugungen, Entscheidungen oder Handlungen zu verhelfen. Ob man diese paternalistische Sorge dann aus rein definitorischen Gründen einem weichen Paternalismus zuschreiben oder doch von einem harten Paternalismus sprechen möchte, wenn man sich bei den nötigen autonomiestärkenden Eingriffen über die aktuellen, weniger autonomen Entscheidungen und Überzeugungen der anderen Person hinwegsetzt, dürfte sachlich unerheblich und angesichts der obigen Überlegungen ein bloßer Streit um Worte sein. Entscheidend ist, dass die aktuellen Überzeugungen, Entscheidungen oder Handlungen einer nahestehenden Person Gegenstand nicht nur autonomieorientierter Kritik oder Ratschläge sein können, sondern auch Ziel „härterer“ autonomiestärkender Eingriffe.¹⁶ So könnte man einen guten Freund in dieser Weise etwa zwingen, die kritischen Einwände gegen die Praxis des Steinheilens zur Kenntnis zu nehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, um ihm auf diese Weise zu einer *autonomeren* Einstellung dieser Praxis gegenüber zu verhelfen, was ihre Bedeutung für sein Leben angeht.

Dieses Beispiel führt schließlich zu dem zweiten oben angekündigten Grund, weshalb der liberale Vorschlag zu kurz greift. Der liberale Lösungsvorschlag wird, wie ausgeführt, nicht nur der Dimension eines harten Paternalismus bzw. der perfektionistischen autonomieorientierten paternalistischen Sorge um ein besseres Gelingen des Lebens der nahestehenden Person nicht gerecht, sondern er greift auch zu kurz mit Blick auf die Dimension eines *starken* Paternalismus. Denn als z.B. Freunden oder Liebenden liegt uns ja nicht nur daran, dass die uns nahestehenden Personen ihr Leben möglichst selbstbestimmt bzw. autonom führen und ihre selbst gewählten Ziele so weit wie möglich erreichen, sondern uns liegt auch daran, dass diese Ziele es auch *tatsächlich* wert sind, verfolgt zu werden – wie das Beispiel des Steinheilens nahelegt. Im Alltag ist es unter Freunden, Liebenden oder innerhalb der Familie gang und gäbe, dass gerade

15 Allerdings erweist sich diese Konsequenz für die politischen und rechtliche Sphäre als ungleich kritischer im Vergleich zum engeren sozialen Nahbereich, in dem etwa Freunde oder Geliebte bereits in gewissem Sinne Bestandteil der eigenen Privatsphäre sind.

16 Vgl. in diesem Sinne auch Gutmann/Fateh-Moghadam 2014.

auch darüber diskutiert und gerungen wird, welche Ziele man um ihrer selbst willen verfolgen und wie man also im Ganzen leben *sollte*. Beziehungen in dem hier anvisierten engeren sozialen Nahbereich schließen somit ausdrücklich auch die Dimension eines starken Paternalismus ein.

Nun ließe sich erneut einwenden, dass der liberale Vorschlag diese Dimension eines starken Paternalismus durchaus integrieren kann, solange er mit einem weichen (bzw. autonomieorientierten) Paternalismus verknüpft bleibt. Wir würden also zwar in weich paternalistischer Weise Kritik und Ratschläge äußern, was die Güte und das Erstrebenswertsein der zur Debatte stehenden Ziele angeht, so dass die Person auf diese Weise auch diesbezüglich in ihrer Autonomie unterstützt und gestärkt wäre. Wir würden die dann letztlich von ihr getroffene Entscheidung aber erneut ohne Wenn und Aber respektieren bzw. tolerieren.

An dieser Stelle kommt allerdings nicht nur wieder die gerade formulierte Kritik gegenüber der ausnahmslosen Einschränkung auf eine fragwürdige Konzeption eines nur weichen Paternalismus zum Tragen.¹⁷ Hinzu kommt die Frage, wie der Willensbildungsprozess der Person mit Blick auf ihre Ziele und die hierfür herangezogenen Mittel überhaupt näher zu analysieren ist und wie die Einflussfaktoren zu beurteilen sind, denen dieser Prozess dabei für gewöhnlich unterworfen ist.

Der liberale Lösungsvorschlag unterstellt – mindestens implizit –, dass der Willensbildungsprozess der Person im Kern eigenständig und unabhängig verläuft. Die von anderen vorgebrachten paternalistischen Überlegungen, Gründe und kritischen Einwände werden zwar als externe Informationen zur Kenntnis genommen. Die Person wägt dann jedoch völlig eigenständig und unabhängig darüber ab, inwiefern sie ihnen folgen will oder nicht. Deshalb erscheint auch die Trennung zwischen einem weichen und einem harten Paternalismus auf den ersten Blick so überzeugend. Der harte Paternalismus ignoriert diesen autonomen Willen einfach, während der weiche oder eben (perfektionistisch) autonomieorientierte Paternalismus dem eigenständigen und unabhängigen Willensbildungsprozess der Person lediglich von außen wichtige Informationen und Gründe zur Verfügung stellt, den Prozess selbst jedoch nicht weiter beeinflusst. Wie plausibel aber ist diese Vorstellung?

Die angeblich so klare Unterscheidung zwischen hartem und weichem Paternalismus wird auch hier brüchig, sobald man sich die Möglichkeiten der – neutral verstanden – manipulativen Einflussnahme im Rahmen des weichen Paternalismus vor Augen führt: die Schwester, die bestimmte rhetorische Tricks und Kniffe hervorragend beherrscht; der hochgeschätzte Kollege, dem man ein hohes Maß an Kompetenz und Autorität in einer entscheidenden Sachfrage zuschreibt; der Freund, der einem aus langer eigener Erfahrung nahebringen kann, was es heißt, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen; sie alle beeinflussen unseren eigenen Willensbildungsprozess in einer Art, die weit über die bloße Bereitstellung wichtiger Informationen hinausgehen kann. Dabei ist keineswegs unterstellt, dass sie alle primär ihre eigenen Interessen verfolgen und unschlicht zu ihren Gunsten manipulieren wollen. Es geht weiterhin um diejenige paternalistische Sorge um das Wohl der nahestehenden Person, die deren eigenes Wohl ins Zentrum rückt, wobei dies im Sinne eines starken Paternalismus die kritische Reflexion auch der um

17 Indem hier allerdings auch die Güte der von der nahestehenden Person für ihr Leben favorisierten Konzeption des Guten selbst zur Debatte steht, kann diese nicht einfach als Basis dienen. Vielmehr kommt eine Auseinandersetzung um die Güte dieser Konzeption auch auf einer objektiven Ebene hinzu, d.h. eine Auseinandersetzung um die allgemeine Frage, welche Konzeption eines guten Lebens aus welchen Gründen für welche Person wählens- bzw. vorzuziehenswert ist. Zur Bedeutung der objektiven Ebene in der Frage nach einem guten Leben siehe Kühler 2006, 269-319.

ihrer selbst willen zu verfolgenden Ziele mit einschließt. Derjenige engere soziale Nahbereich, um den es mir hier geht, zeichnet sich, wie erwähnt, schlicht durch diese aktive und engagierte Haltung aus, in der man wechselseitig dem Wohl des anderen verpflichtet ist und dies auch in dieser Art voneinander erwartet.

Der entscheidende Punkt besteht also darin, dass sich in der alltäglichen gemeinsamen Auseinandersetzung mit nahestehenden Personen darüber, welche Ziele man im eigenen Leben auf welche Weise verfolgen sollte, derartige manipulativen Beeinflussungen des eigenen Willensbildungsprozesses schlicht nicht vermeiden lassen und wir dies auch gar nicht wollen.¹⁸ Andernfalls gäben wir genau das auf, was den engeren sozialen Nahbereich mit uns nahestehenden Personen im Kern ausmacht. Kurz: Der liberale Vorschlag der Auflösung der Spannung zwischen Toleranz und Paternalismus scheitert hier daran, dass er mit der Spannung zugleich den engeren sozialen Nahbereich insgesamt auflöst.

VII. Fazit

Wenn ich mit meinen Überlegungen richtig liege, so muss diejenige umfassende Haltung zwischen Toleranz und Paternalismus, die wir in entsprechenden Situationen im engeren sozialen Nahbereich an den Tag legen wollen, folglich auch Raum für die Dimension eines starken und harten – oder perfektionistisch autonomieorientierten – Paternalismus bieten. Die Toleranz entscheidet die Wahl hinsichtlich des paternalistischen Eingreifens nicht immer schon automatisch für sich und für einen bloß weichen und schwachen Paternalismus. Da die Trennung zwischen weichem und hartem Paternalismus ohnehin keineswegs so klar ist, wie ursprünglich angenommen, lassen sich die wertschätzende Haltung der Toleranz und die paternalistische Sorge um das Wohl und das Gelingen des Lebens der uns nahestehenden Personen dann schlicht als zwei Seiten derselben Medaille verstehen. Auch wenn also stets die praktische Frage zu beantworten ist, in wie weitreichender Art und Weise man paternalistisch eingreifen bzw. Toleranz zeigen sollte, so ist die dabei an den Tag gelegte Haltung doch ein und dieselbe: eine engagierte Anteilnahme am Leben derjenigen, die uns am Herzen liegen, selbst wenn sie hin und wieder „einfach nur hier sitzen wollen“.

18 Dies spiegelt sich auch in der aktuellen Debatte um die Konzeption relationaler Autonomie. Siehe hierzu etwa die Beiträge in Mackenzie/Stoljar 2000.

Literatur

- Aristoteles (EN): *Nikomachische Ethik*, Stuttgart: Reclam.
- Beauchamp, Tom L./Childress, James F. (2009): *Principles of Biomedical Ethics. Sixth Edition*, Oxford: Oxford University Press.
- Dworkin, Gerald (2010): „Paternalism“, in: Edward N Zalta (Hg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Summer 2010 Edition)*, URL=<http://plato.stanford.edu/archives/sum2010/entries/paternalism/>.
- Forst, Rainer (2003): *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gutmann, Thomas/Fateh-Moghadam, Bijan (2014): „Governing (through) Autonomy. The Moral and Legal Limits of ‘Soft Paternalism’“, in: *Ethical Theory and Moral Practice* NN, NN, forthcoming.
- Kühler, Michael (2006): *Moral und Ethik - Rechtfertigung und Motivation. Ein zweifaches Verständnis von Moralbegründung*, Paderborn: Mentis.
- Lohmar, Achim (2010): „Was ist eigentlich Toleranz?“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 64, 8-32.
- Mackenzie, Catriona/Stoljar, Natalie (2000) (Hg.): *Relational Autonomy. Feminist Perspectives on Autonomy, Agency, and the Social Self*, Oxford: Oxford University Press.
- Mill, John Stuart (1859): *Über die Freiheit*, Stuttgart: Reclam, 2010.